



Gottesdienst am Küchentisch

Auf der Couch. Oder sonstwo

Spiritueller Impuls

14. So. n. Trinitatis / 18. September 2022

Impuls

I.

Ganz zu Beginn meines Studiums habe ich Hebräisch gelernt. Die Sprache des Volkes Israels - fast 2/3 der Bibel sind auf Hebräisch verfasst. Somit macht es für mich als Pfarrer Sinn, dass ich Hebräisch in Grundzügen gelernt habe.

Ab und zu schlage ich mal ein Wort nach, kann bestimmte Texte so besser einordnen. Viel mehr nutze ich es heute aber ehrlicherweise auch nicht, dafür hab ich es zu kurz gelernt.

Was mir besonders nachhaltig aus meinem Hebräisch-Unterricht in Erinnerung geblieben ist:

Es gibt nur zwei Zeitformen - diese entsprechen nicht unbedingt unseren verschiedenen grammatikalischen Möglichkeiten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auszudrücken. Im Hebräischen können abgeschlossene und unabgeschlossene Handlungen beschrieben werden.

Und dieses sagt auch viel über die damalige Lebensrealität aus. Eine Gesellschaft die überwiegend

Landwirtschaft und Viehzucht für das eigene Überleben betrieben hat, braucht weniger Zeitformen als eine Gesellschaft, die so differenziert ist wie unsere heutige.

Die Menschen in Israel haben vor allem im Jetzt gelebt.

II.

Aber ich glaube darin haben sie sich nicht allzu sehr von uns Menschen heute unterschieden.

Das Jetzt ist auch für uns heute entscheidend.

Die Gegenwart.

Dahinter liegt die Vergangenheit, das, was wir erinnern und verklären und bewahren.

Und davor liegt die Zukunft, herbeigesehnt oder gefürchtet, auf jeden Fall ziemlich unbekannt.

Und zwischendrin passiert so vieles. Da wird geliebt und gesungen und noch viel mehr – oder besser: Da liebe ich und da singe ich und noch viel mehr, denn aktiv klingt das viel besser als passiv. Wir tun das ja, wir handeln, auch wenn sich das Leben manchmal anders anfühlt.

Denn manchmal ist das Lebensgefühl eher passiv.

Da werden wir behandelt, anstatt selbst zu handeln.

Und das ist dann viel mehr als Grammatik.

Handeln oder behandelt werden, Macht haben über die eigenen Schritte oder machtlos daneben stehen – das ist eine der großen Spannungen des Lebens.

Mir reicht es schon, wenn ich auf dem Zahnarztstuhl zur Behandlung Platz nehmen muss.

Da fühle ich mich ziemlich machtlos. Es gibt viele solche Situationen im Leben, wo wir uns machtlos finden – auch deutlich schlimmere als ein Eingriff beim Zahnarzt.

Eine der herausforderndsten kennen auch einige hier – wie das nämlich ist, einen lieben Menschen loslassen zu müssen. Mehr Machtlosigkeit geht kaum.

Das ist die Grammatik des Lebens: Vergangenheit und Gegenwart, Aktiv und Passiv, und du weißt nie, was als nächstes kommt.

III.

*Zu der Zeit wirst du sagen:
Ich danke dir, Herr!
Du bist zornig auf mich gewesen.
Doch nun hat sich dein Zorn gelegt
und du hast mich getröstet.
Ja, Gott ist meine Rettung.*

So schreibt es der Prophet Jesaja auf -
im Original natürlich auf Hebräisch.
Lange ist es her und natürlich hat auch
dieser Text von Jesaja seine
Geschichte:

Im 8. Jahrhundert vor Christus gab es
einen Krieg,
den sogenannten Syrisch-
ephraimitischen Krieg.
Dieser Krieg ging für Israel verloren.

Und Jesaja sagt: Das hatte mit Gottes
Zorn zu tun.
Weil vieles nicht in Ordnung war im
Land.
Weil die Armen arm blieben und es
keine Gerechtigkeit gab.
Und Jesaja sagt: Darum war Gott
zornig.
Darum ging der Krieg verloren.

Und das alles ist nicht nur Geschichte,
sondern – wie in jedem Krieg –
stecken da auch Lebensgeschichten
drin.

Es sind nicht nur Daten im
Geschichtsbuch –
734 bis 732 Syrisch-ephraimitischer
Krieg,
1939 bis 1945 Weltkrieg II,
2022 bis irgendwann der Krieg in der
Ukraine –
es sind nicht nur Daten,
sondern zugleich ganz viele
Lebensgeschichten,

Geschichten von Leid und
zerbrochenen Sicherheiten.
Und manchmal blicke ich darauf und
denke:
Das nimmt kein Ende, nie und nimmer.
Nicht im Großen und nicht im Kleinen.

Aber doch!, sagt Jesaja, aber doch –
das bleibt nicht so.
Wegen Gott nämlich.
Der wird alles anders machen.

*Und dann – zu der Zeit wirst du sagen:
Ich danke dir, Herr! ...
Ja, Gott ist meine Rettung.
Ich bin voll Vertrauen und fürchte mich
nicht.
Denn Gott, der Herr, ist meine
Zuflucht, von ihm singe ich in meinem
Lied.
Er hat mir die Rettung gebracht.*

Nur – wann ist das so weit?

IV.

Jesaja spricht im Futur.

In der Zukunftszeitform.

Jetzt gerade ist es nicht so.

Aber es wird so sein.

Im Deutschen gibt es eine Zeitform, die das Hebräische nicht so ausdrücklich kennt, aber die genau das ausdrückt, was Jesaja hier beschreibt.

Das Futur II.

Das Futur II beschreibt nämlich:

In der Zukunft schaust du auf etwas, was vorher da gewesen und passiert ist.

Ich werde gelebt haben.

Ich werde Gott begegnet sein.

Ich werde gesehen haben, dass es gut war.

Dass Gott gut war.

Einmal wirst du zurückblicken und sehen, wo Gott da war.

Einmal wirst du zurückblicken und sehen, was er gemacht hat.

Im Rückblick ist man ja immer schlauer, und das wird auch dann wieder richtig sein.

Jesaja sagt nicht, wie er sich das vorstellt, und auch nicht, wann das sein wird.

Aber dass du einmal zurückblickst und mehr siehst als jetzt, und dass du dann verstehst und jubelst und Gott dankst: das ist für ihn klar.

Du bist nicht nur Vergangenheit und Gegenwart.

Die ganze Grammatik der Hoffnung ist auf die Zukunft ausgerichtet.

V.

Es gibt in der Beratung eine Fragetechnik, die heißt „die Wunderfrage“.

Sie geht ungefähr so:

„Stell dir vor, du wachst morgen früh auf und über Nacht ist ein Wunder geschehen und hat dein Problem verschwinden lassen.

Woran wirst du merken, dass es weg ist?“

Und der Klient stellt sich vor, wie das ist.

Und wenn er diese Zeichen vom Neuen aufzählt, merkt er:

Manches ist jetzt schon so.

Nicht immer und andauernd, aber immer mal wieder.

Immer mal wieder schon ein bisschen
vom großen Wunder,
das noch nicht da ist.
Immer mal wieder kleine Wunder.

Stell dir vor, über Nacht ist ein Wunder
geschehen
und Gott hat die Welt verändert.
Woran erkennst du das?
Und – wo siehst du davon jetzt schon
ein bisschen?

Es ist ein „Als ob“.
Und auch die Antwort darauf ist ein
„Als ob“.
Nämlich: Lebe, als ob der Tod besiegt
ist.
Liebe, als könnte nichts deine Liebe
töten.
Glaube, als könnte dich nichts
erschüttern.

Und am Ende des Tages wirst du es
gesehen haben –
Futur II! –: Was alles da war.
Und wie Gott die Welt anders gemacht
hat.
Dann kannst du danken und singen für
das Gute.
Und das ist erst der Vorgeschmack.

Einmal ist's so nämlich ganz und gar
so weit.
Dann, wenn wir bei Gott sind.

Dann werden wir gesehen haben,
wie die Tränen abgewischt worden
sind.

Dann werden wir gesehen haben,
wie das Leben gesiegt hat, für immer.

Dann werden wir gesehen haben,
wie es an Gottes Seite ist.

Und wenn wir das gesehen haben:
Dann werden wir singen wie nie zuvor.
Amen.

Predigtgrundlage: [Jesaja 12,1-6](#)

Lied: [Lobe den Herrn, meine Seele](#)
(EG+ 87)

**Evangelische Kirchengemeinde
Ober-Eschbach - Ober-Erlenbach
Pfarrer Christoph Gerdes**